

Jesus Christus, Mitte und Mittler

VON LUIS F. LADARIA S. J.

Warum habe ich dieses Thema für meinen Vortrag bei dieser festlichen Versammlung zu Ehren des heiligen Thomas von Aquin gewählt?¹ Der Auftrag, den ich auf Wunsch von Papst Benedikt seit inzwischen mehr als vier Jahren wahrnehme, hat dazu geführt, dass ich in verschiedenen Kontinenten, von Indien über Afrika bis Lateinamerika, zahlreiche Begegnungen mit Bischöfen und Theologen hatte. Ich habe bei vielen von ihnen ein starkes Interesse wahrgenommen, mit den religiösen Traditionen, auf die sie treffen, in Dialog zu treten. Das ist sehr verständlich und zu begrüßen. Auch ihre Bemühungen, die oft mehrere tausend Jahre alten kulturellen Werte zu bewahren und bekannt zu machen, die in nicht wenigen der weiten Gebiete noch lebendig sind, sind zu verstehen und zu fördern. Angesichts dieser Situation ist die christliche Verkündigung von Jesus Christus als dem einzigen Erlöser der Welt und dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen freilich nicht immer leicht. Es ist jedoch klar, dass es sich bei dieser Aussage über Jesus Christus nicht um einen sekundären Aspekt unseres Glaubens an ihn handelt. In vielen Gebieten unserer Welt stößt man auf große Probleme, an deren Überwindung wir Christen mitzuarbeiten aufgerufen sind. Gleichwohl befreit uns dies nicht davon, auch die Überlieferung hinsichtlich des wahrlich zentralen Themas der christlichen Botschaft zu befragen und zu überdenken, Jesus Christus sei der einzige Mittler und der einzige Weg, um zum Vater zu gelangen.

1. Jesus Christus als Mittler in der Schöpfung und in der Erlösung

Wenn wir über die zentrale Rolle Jesu Christi oder über seine Bedeutung als Schlüssel und Mitte des Glaubens sprechen wollen, müssen wir uns fragen, in Bezug auf wen oder wofür er diese zentrale Rolle innehat. Er kann sie nicht einfach für sich selbst wahrnehmen, sondern immer in Bezug auf etwas, für das er die Mitte und den Daseinsgrund bildet. Die Antwort auf diese Eingangsfrage ist nicht schwer: Jesus Christus ist das Zentrum der Heilsökonomie, welche die gesamte Geschichte umfasst; er ist die Mitte des väterlichen Heilsplans, der nichts anderes enthält als die Fülle des Lebens für die Menschheit. Es ist tatsächlich christliche Überzeugung, dass alles, was existiert, von Christus seinen letztgültigen Sinn erhält: Alles kommt von ihm und geht auf ihn zu. Der Hymnus des Kolosserbriefs umfasst in

¹ Vortrag anlässlich der Festakademie zu Ehren des heiligen Thomas von Aquin an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main am 30. Januar 2013. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

einem einzigen Blick den ganzen Bogen der Geschichte von der Schöpfung bis zur endgültigen Auferstehung am Ende der Zeiten. Im Zentrum dieser Geschichtsvision steht der gestorbene und auferstandene Jesus Christus als der einzige Herr, durch den wir erlöst werden:

Er [der Vater; Hinzufügung L. F. L.] hat uns der Macht der Finsternis entrissen
und aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes.
Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden.
Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.
Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das
Unsichtbare,
Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten;
alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.
Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand.
Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche.
Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten;
so hat er in allem den Vorrang.
Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen,
um durch ihn alles zu versöhnen.
Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat
am Kreuz durch sein Blut. (Kol 1,13–20)

Der wesentliche Bezugspunkt für die Bestimmung und Begründung der Stellung Jesu Christi ist der Heilsplan des Vaters und sein universaler Heils-wille. Der Kolosserhymnus beginnt mit dem Hinweis auf die zentrale Rolle Jesu Christi für die Schöpfung, die durch und in ihm verwirklicht wird, und weist ihre letzte Bestimmung demselben Jesus Christus zu. Nichts entgeht daher diesem Primat Christi. Die Idee der Mittlerschaft Christi – dass alles durch ihn geschaffen ist und alles in ihm seine Vollendung findet – begegnet uns, wie wir wissen, auch in anderen neutestamentlichen Texten, so zum Beispiel in 1 Kor 8,6; Hebr 1,2; Joh 1,3.10. Charakteristisch für diesen Hymnus ist aber, dass sich in ihm ein mehrfaches „in ihm“² und „auf ihn hin“ findet. Es gibt eine offensichtliche Parallele zwischen der Schöpfungsmittlerschaft Jesu Christi und jener in der Erlösung, die am Ende dieses Abschnitts auftaucht. Ebenso entspricht die Finalität der Schöpfung in ihrer Ausrichtung auf Christus der erlösenden universalen Versöhnung, die der Vater wiederum mit einem christologischen Ziel verwirklicht: Auch die Erlösung geschieht εἰς Χριστόν. Diese universale Versöhnung durch Jesus Christus und auf ihn hin gibt der Schöpfung ihren letztgültigen Sinn. Die Verse 15–17, die von der Schöpfung handeln, sind in einen soteriologischen Kontext eingefügt. Einleitung und Schluss des Hymnus sind soteriologisch ausgerichtet. Die Schöpfung bewahrt ihre eigene Bedeutung und ihren be-

² Die Formulierung „in Christus“ ist typisch paulinisch, sie erscheint ungefähr 200-mal im *Corpus Paulinum* und hat üblicherweise eine soteriologische Bedeutung. Der Verwendung im kosmologischen Zusammenhang, wie im vorliegenden Fall, deutet an, dass es zwischen diesen beiden Ebenen des göttlichen Handelns (Schöpfung und Erlösung) eine wechselseitige Beziehung gibt. Die Schöpfung endet nicht bei sich selbst.

sonderen Gehalt, ist jedoch faktisch in einen sie übersteigenden Horizont hineingestellt. Alles, was Gott tut, findet im Geheimnis Jesu Christi seine definitive Bedeutung: in Ihm, der gleichzeitig der Ewige und der Fleischgewordene, Gestorbene und Auferstandene, Gott und Mensch ist. Alles zielt auf das Heil, das er als Gesandter des Vaters bringt; und dieses Heil ist schon durch das Schöpfungshandeln vorbereitet, das der Vater durch den Sohn verwirklicht, der in der Fülle der Zeit Mensch geworden ist.³

Die Aussagen über die Schöpfungsmittlerschaft des Wortes im Prolog des Johannesevangeliums haben wir schon erwähnt. Wir müssen uns aber des Wortlauts im ersten Vers des vierten Evangeliums gewahr sein: „Im Anfang war das Wort“. Seit der Antike weiß man, dass diese Ausdrücke auf Genesis 1,1 anspielen: „Im Anfang hat Gott Himmel und Erde geschaffen“. Diese Anspielung vertieft die Bedeutung von „Anfang“, die beim ersten Mal zeitlich gemeint war, jetzt aber zu einem transzendenten Prinzip der Schöpfung selbst wird: das Wort, das von Ewigkeit her bei Gott existiert und Gott ist. Er – Christus – ist das wahre Wort, das der priesterschriftliche Autor des ersten Kapitels der Genesis nur von Weitem erahnen konnte, als er mehrfach schrieb: „Gott sprach“ (Gen 1,3.6.9 ...). Schon in seiner ersten Homilie über das Buch Genesis hat Origenes diese Übereinstimmung bemerkt und wiedergegeben:

Am Anfang hat Gott Himmel und Erde erschaffen (Gen 1,1). Aber was ist dieser Anfang, wenn nicht unser Herr und Erlöser des Alls (1 Tim 4,10), Jesus Christus, der Erstgeborene der gesamten Schöpfung (Kol 1,15)? In diesem Anfang, das heißt, in seinem Wort, hat Gott Himmel und Erde erschaffen [...]. Er spricht daher nicht von irgendeinem zeitlichen Beginn, sondern sagt „am Anfang“, das heißt: Im Erlöser wurden Himmel und Erde und alle Dinge geschaffen.⁴

In diesem Abschnitt wird die Beziehung zwischen Schöpfung und Erlösung insofern ausdrücklicher herausgestellt, als der Titel „Erlöser“ [„Retter“] auf Jesus Christus angewendet wird. Als „Retter“ ist er der Anfang der Schöpfung. Die kosmische Funktion Jesu Christi, seine Mittlerschaft in der Schöpfung, findet ihre tiefere Bedeutung in der einzigartigen Vermittlung des göttlichen Lebens an die Menschen.

Der Primat Christi vereint im Heilsplan Gottes Anfang und Ziel. Sowohl die Schöpfungsordnung als auch die letzte Ordnung der Auferstehung sind gegründet auf Jesus Christus, der zweimal der Erstgeborene ist: in der Schöpfung und in der Auferstehung von den Toten (vgl. Kol 1,15.18). In Röm 8,29 heißt es:

Denn alle, die er im voraus erkannt hat, hat er auch im voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei.

³ Vgl. J. N. Aletti, *Épître aux Colossiens*, Paris 1993, 94: „Es ist der ewige Sohn, geboren, gestorben und auferstanden, dem der Abschnitt die Titel Ebenbild, Ursprung und Erstgeborener von den Toten verleiht.“

⁴ Hom. in Gn., 1,1 (SCh 7bis, 24); vgl. ebenfalls In Joh. ev. II, 36 (SCh 120,130).

Nicht umsonst ist er daher „das Alpha und das Omega“, „der Anfang und das Ende“ (vgl. Offb 22,13; 1,17), und ebenfalls nach der Offenbarung des Johannes „der Erstgeborene der Toten“ (Offb 1,5). Die Schöpfung der Welt in und vermittelt durch Jesus Christus ist zugleich Voraussetzung und Konsequenz des universalen Heilswillens Gottes. Daraus ergibt sich die Lehre von der Schöpfungsmittlerschaft Jesu Christi, insofern der Heilsplan auf der Ebene Gottes allem vorausgeht, und nur im Licht der Überzeugung, dass dieses Vorhaben alles umfasst, ist es sinnvoll, von der universalen Schöpfungsmittlerschaft Christi zu sprechen. In diesem Sinne folgt die Schöpfungsmittlerschaft Christi logisch auf den Plan der universalen Rekapitulation, von der wir noch sprechen werden. Aber zugleich ist die Schöpfungsmittlerschaft die Voraussetzung für diesen Plan: Nur wenn Christus von Anfang an über alles herrscht, kann er das Haupt von allem sein. Andernfalls wird diese Rekapitulation nicht vollständig sein oder nur eine äußere Hinzufügung bleiben und daher nicht allem Existierenden seine innere Vollendung verleihen.⁵

Der Abschnitt aus dem Kolosserbrief, der uns gerade beschäftigt hat, spricht von Christus als dem letzten Ziel von allem, was geschaffen worden ist. Wir haben bereits den Gedanken der Rekapitulation angesprochen, der auch im Eingangshymnus des Epheserbriefs erscheint und in vielen Aspekten eine Parallele zum Gedanken aus dem Kolosserbrief darstellt. Da heißt es:

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott; er hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen
...

Er hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im voraus bestimmt hat: Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist. (Eph 1,3–5.9–10)

Der Schöpfung gingen die Wahl und die Prädestination voraus, nach der wir in Christus vom Vater als seine Kinder angenommen werden. Im Zusammenhang mit dem väterlichen Segen und der Erlösung, die in Christus verwirklicht sein wird, ist die Schöpfung angesiedelt. Sie hat in sich keine letztgültige Bedeutung, sondern geht auf die Rekapitulation von allem in Christus zu, die am Ende der Zeiten Wirklichkeit wird. Alles zu rekapitulieren, meint, dass alles tatsächlich Christus zum Haupt habe, dass alles ihm unterworfen werde. Deshalb ist Jesus ausdrücklich „zum Erben des Alls eingesetzt, durch den er auch die Welt erschaffen hat“ (τοῦς αἰῶνας Hebr 1,2, cf. Röm 8,16). Mit der Auferstehung Jesu ist er als Herr eingesetzt (Apg 2,36; Phil 2,11). Schon mit der Auferstehung hat Gott Jesus Christus alles

⁵ Cf. *L. F. Ladaria*, Cristo y el misterio de la creación, en *M. Gagliardi* (ed.), Il mistero dell'incarnazione e il mistero dell'uomo alla luce di Gaudium et Spes 22, Città del Vaticano 2009, 65–85.

unterworfen (vgl. Eph 1,19–22). Was am Ende der Zeiten geschehen wird, hat in ihm schon jetzt Bestand,⁶ auch wenn diese Herrschaft sich noch nicht in ihrer Fülle offenbart hat:

Denn er muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter die Füße gelegt hat. Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod. Sonst hätte er ihm nicht alles zu Füßen gelegt. Wenn es aber heißt, alles sei unterworfen, ist offenbar der ausgenommen, der ihm alles unterwirft. Wenn ihm dann alles unterworfen ist, wird auch er, der Sohn, sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott herrscht über alles und in allem. (1 Kor 15,25–28)

Wenn Gott sich alles durch Christus unterwirft, dem schon alle Dinge unterworfen sind, so bedeutet dies die volle Verwirklichung von Gottes Heilsplan. Wenn Christus alles unterworfen ist, bedeutet dies vor allem, dass alle erretteten Menschen an seinem göttlichen Leben teilhaben: Sie sind eins mit ihm und bilden einen Leib, dessen alleiniges Haupt Christus ist. Wir alle, die wir mit Christus herrschen, werden das Reich sein, das er dem Vater übergibt, damit er gleichzeitig mit ihm herrschen kann.⁷ Die Rekapitulation, die Erstgeburt unter den Toten, die Übergabe des Reiches an den Vater, sind verschiedene Aspekte der letzten „Fülle der Zeiten“, der zweiten Ankunft des Herrn in Macht und Majestät. Der Schöpfungsmittler wird die Schöpfung auch ihrer endgültigen Bestimmung entgegenführen. Im Zentrum steht das Geheimnis des Kreuzes, das seit dem Anfang des ganzen Kosmos vorausgebildet ist; Irenäus schreibt:

Der tatsächliche Weltenschöpfer ist nämlich das Wort Gottes. Das ist aber unser Herr, der in den letzten Zeiten Mensch geworden ist und in dieser Welt lebte (vgl. Joh 1,10) und unsichtbarerweise alles zusammenhält (vgl. Weish. 1,7), was geschaffen worden ist. Und er ist in die gesamte Schöpfung „hineingekreuzigt“, weil Gottes Wort alles steuert und ordnet; und deshalb „kam er“ unsichtbarerweise „in sein Eigentum“ (Joh 1,11) und „wurde Fleisch“ (Joh 1,14) und hing am Holz (vgl. Dtn 21,22 f.), um alles in sich zu rekapitulieren.⁸

⁶ *Hilarius von Poitiers*, De Trin. XI 31 (CCL 62A,560): „Was nämlich im Verlauf der Erfüllung der Zeiten erst noch getan werden soll, das besteht schon in Christus, in dem jegliche Fülle ist; und bei allem Zukünftigen ist mehr eine Reihenfolge als eine Neuheit der Fügung vorhanden. Gott hat nämlich [schon] alles zu seinen Füßen unterworfen, obwohl es erst noch unterworfen werden soll, damit durch die Tatsache der Unterwerfung die unveränderliche Macht Christi sich bewähre; damit aber dadurch, daß sie [alle Dinge] erst noch unterworfen werden sollen, gemäß der Fülle der Zeitenfolge ein Fortschritt zum Ende der Zeitalter stattfinde“ (Deutscher Text: A. Antweiler, BKV, 1934, 261).

⁷ Das entspricht der Deutung vieler Kirchenväter; cf. E. Schendel, Herrschaft und Unterwerfung Christi. 1. Kor 15,24–28 in Exegese und Theologie der Väter bis zum Ausgang des 4. Jahrhunderts, Tübingen 1971; G. Pelland, Le thème biblique du Règne chez saint Hilaire de Poitiers, in: Gr. 60 (1979) 639–674; id., La „subiectio“ du Christ chez saint Hilaire, in: Gr. 64 (1983) 423–452.

⁸ *Irenäus*, Adv. Haer. V 18,2, deutsch nach FC 8/5, 151 (A. Orbe, Teología de San Ireneo II, Madrid/Toledo 1987, 237–241). Zur kosmischen Kreuzigung siehe auch Epid. 34 (FP 2, 130). Zur Rekapitulation bei Irenäus ist auch grundlegend Adv. Haer. III 16,6 (Sch 211,312–314): „Sie [die Gnostiker] wissen nicht, daß sein Logos, der Eingeborene, der dem Menschengeschlecht ständig beisteht, vereint und vermischt mit seinem Geschöpf nach dem Wohlgefallen des Vaters und Fleisch geworden ist, daß er Jesus Christus ist, unser Herr, der für uns gelitten hat, unseretwegen auferstanden ist und wiederkommen wird in der Herrlichkeit des Vaters, um alles Fleisch zu er-

Gott, der Schöpfer, hat die Welt in seinem Wort, dem Logos, geschaffen – so haben wir gehört. Die Aussage hat einen sehr präzisen Sinn. Gegenüber den gnostischen und markionitischen Lehren, die Schöpfung und Heil nicht zu verbinden vermögen, insistieren Irenäus und die kirchlichen Autoren darauf, dass der Gott der Schöpfung und des Heils, der gerechte und der gute Gott, ein und derselbe ist. Es gibt eben nur einen Gott, der aus dem Nichts allem Leben gegeben hat, alles erschaffen und vollendet hat.⁹

Dieser Gott erscheint bereits bei der Schöpfung als Vater aufgrund seiner Güte (*secundum dilectionem quidem Pater est*)¹⁰. Gegen ihn hatten die Menschen zu Beginn der Geschichte gesündigt, und daher gewährte uns Jesus, der Sohn, der zum Mittler zwischen Gott und den Menschen wurde (1 Tim 2,5), die Gnade unserer Unterwerfung unter den Schöpfer.¹¹ Gott der Vater und Schöpfer hat dies alles bewirkt durch die Vermittlung des Logos.¹² Deswegen ist der Logos Anfang und Ende, beide (Anfang und Ende) sind vereint in Christus. Im Zentrum aber steht die Geschichte Jesu, von der Inkarnation bis zu Tod und Auferstehung. Das deutet der Text des Irenäus an, den wir eben zitiert haben, „er wurde Fleisch und hing am Holz“. Seit ihrer Erschaffung geht die Welt auf Christus zu, und seine Auferstehung eröffnet den Weg auf die endgültige Vollendung hin, die in ihm bereits gegenwärtig ist als Erstlingsgabe (vgl. 1 Kor 15,23). Einerseits ist Adam das Vorausbild Jesu, der kommen sollte (vgl. Röm 5,12); andererseits ist es das Geheimnis von Tod und Auferstehung Christi, das den Sinn der Geschichte eröffnet, welche in der Auferstehung ihre Vollendung finden wird. Im Kreuzestod Jesu, der die Sünde nicht kannte, hat Gott die Welt mit sich versöhnt (2 Kor 5,19). In Jesus, dem Gestorbenen und Auferstandenen, ist nach der Überzeugung des gesamten Neuen Testaments das Heil für alle Menschen grundgelegt. Er ist das wahre Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt (vgl. Joh 1,29). Er hat sein Leben als Lösegeld für viele hingegeben (vgl. Mk 10,44), und sein Blut ist zum Heil der Welt vergossen worden: „Er liebt uns und hat uns von unseren Sünden erlöst durch sein Blut“ (Offb 1,5; vgl. 5,9). Es gibt kein Heil außer in Jesus Christus, „Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen (Apg 4,12). Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, damit sie durch ihn gerettet werde (vgl. Joh 3,16).

wecken. [...] Gott ist also ein Einziger, wie ich gezeigt habe, der Vater, und Christus Jesus ist ein einziger, unser Herr, der die gesamte Heilsordnung durchschritten und alles in sich zusammengefasst hat“ (deutsch nach FC 8/3, 201); V 20,2 (*Orbe*, Teología ... II, 336–343); Epid. 6 (62–64); in Christus wird alles rekapituliert, Geistiges und Materielles, aufgrund seiner Inkarnation.

⁹ Siehe Adv. Haer. IV 20,2 (SCh 100,628): „Primo omnium crede quoniam unus est Deus, qui omnia constituit et consummavit et fecit ex eo quod non erat ut essent omnia“; Epid. 6 (62): „Gott Vater [...] alleiniger Gott, Schöpfer des Universums. Das ist der erste und hauptsächliche Artikel unseres Glaubens.“

¹⁰ Adv. Haer. V 17,1 (SCh 153, 226).

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Vgl. Adv. Haer. IV 6,6 (SCh 100, 448).

Die Einzigkeit und Ausschließlichkeit der Mittlerschaft Christi werden im Neuen Testament bei vielfältigen Gelegenheiten ausdrücklich erklärt; die vielleicht deutlichste finden wir in 1 Tim 2,3–6:

Gott, unser [...] Retter [...] will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus, der sich als Lösegeld hingegeben hat für alle (vgl. 4,10; Hebr 8,6; 9,15;12,24).

Das Heilshandeln Jesu Christi, in seinem Tod und seiner Auferstehung ein für alle Mal verwirklicht, gilt für immer, für die Ewigkeit (vgl. Hebr. 7,27; 9,12; 10,10). Mit ihm wendet sich der Lauf der Geschichte. Die Erscheinung Christi in Herrlichkeit wird am Ende der Zeiten erfolgen. Wenn die ganze Geschichte vor Christus auf ihn zuläuft, derart, dass seine Ankunft als „Fülle der Zeiten“ bezeichnet werden kann (vgl. Gal 4,4), dann läuft die Geschichte, die auf sie folgt, auf jene andere Fülle der Zeiten hin, die das Ende dieser Welt ausmachen wird (Eph 1,10).¹³ Kraft der Auferstehung des Herrn, der über seine Jünger die Gabe des Geistes ausgegossen hat, die für die gesamte Kirche und die Welt bestimmt ist, wird die Welt zu ihrer Vollendung kommen. Was wir für das Ende der Zeiten erhoffen, hat seine Grundlage in dem, was im Christusergebnis, in Jesu Leben und Sterben und Auferstehen, sich bereits ereignet hat. Die christliche Tradition hat nie die Möglichkeit erwogen, es könne in der Geschichte noch einen anderen Heilsmittler geben, der sich auf eine Ebene mit Jesus Christus stellen oder seine einzige und universale Mittlerschaft verdunkeln könnte. Auf derselben Linie hat das jüngere Lehramt in sehr differenzierten Ausdrücken von den vielfältigen Formen der „Teilhabe an der Mittlerschaft“ gesprochen, die ihren Sinn nur innerhalb der einzigen Mittlerschaft Jesu Christi, des wahren Gottes und wahren Menschen, haben, und mit ihr nie in Konkurrenz treten können.¹⁴ Damit wird einerseits die einzigartige Rolle Christi betont und andererseits gesagt, dass die Wirkung seines Heilshandelns auf verschiedenen Wegen zu allen Menschen gelangen kann.

Die zentrale Rolle Jesu Christi in der Welt gründet in dem Ereignis der Menschwerdung, dem einzigartigen und unwiederholbaren Ereignis, in dem Gott selbst in unsere Geschichte eingegangen ist. Auf der einen Seite teilt der Sohn Gottes unsere Daseinsbedingungen und lebt und stirbt wie einer von uns, aber auf der anderen Seite führt er in die Menschheitsgeschichte ein transzendentes Element ein. Die Geschichte Jesu Christi ist die Geschichte Gottes unter uns, und das kann dem Verlauf von Einzelereignissen, der von sich selbst her zweideutig und offen für immer neue Entwick-

¹³ Gal 4,4 sagt: τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου, während in Eph 1,10 τὸ πλήρωμα τῶν καιρῶν steht.

¹⁴ Vgl. *Glaubenskongregation*, Erklärung „Dominus Iesus“ 14, die ihrerseits verweist auf die dogmatische Konstitution „Lumen Gentium“ des II. Vat., Nr. 62, und auf die Enzyklika „Redemptoris Missio“ von *Johannes Paulus <Papa, II.>*, Nr. 5. Vgl. *L. F. Ladaria*, *Gesù Cristo, salvezza di tutti*, Bologna 2009, 130–131.

lungen und Verwirklichungen wäre, einen einheitlichen Sinn geben. Nur mit einem Blick auf die Menschwerdung und das ganze Leben Christi können wir die Geschichte in ihrer Ausrichtung auf die Erfüllung betrachten, die im auferstandenen Christus bereits Realität ist und von der wir als Erstlingsgabe das Angeld haben. Das Zweite Vatikanische Konzil hat verschiedene Themen dieser Tradition in einem denkwürdigen Text aufgenommen.

Gottes Wort, durch das alles geschaffen ist, ist selbst Fleisch geworden, um in vollkommenem Menschsein alle zu retten und das All zusammenzufassen. Der Herr ist das Ziel der menschlichen Geschichte, der Punkt, auf den hin alle Bestrebungen der Geschichte und der Kultur konvergieren, der Mittelpunkt der Menschheit, die Freude aller Herzen und die Erfüllung ihrer Sehnsüchte (25). Ihn hat der Vater von den Toten auferweckt, erhöht und zu seiner Rechten gesetzt; ihn hat er zum Richter der Lebendigen und Toten bestellt. Von seinem Geist belebt und geeint, schreiten wir der Vollendung der menschlichen Geschichte entgegen, die mit dem Plan seiner Liebe zusammenfällt: „alles in Christus dem Haupt zusammenzufassen, was im Himmel und was auf Erden ist“ (Eph 1,10). (GS 45)

Die zentrale Rolle Christi ist darin begründet, dass er das Heil für alle Menschen ist. Christus ist der Mittelpunkt des Planes Gottes, eben weil dieser Plan ein Heilsplan ist. Christus ist der „Retter“¹⁵, und das bedeutet der Name Jesus (vgl. Mt 1,21), der Name, der dem Gottessohn zukommt, insofern er Mensch ist. Aus christlicher Sicht hat es keinen Sinn, von einer universalen Heilsmittlerschaft nur des ewigen Sohnes zu sprechen, des Logos als solchen, ohne seine Menschwerdung mit einzubeziehen. „Caro cardo salutis“, sagte schon Tertullian.¹⁶ Und Irenäus von Lyon drückte sich so aus:

Erkenntnis des Heils war [...] Erkenntnis des Sohnes Gottes, der Rettung (salus), Retter (salvator) und rettende Kraft (salutare) wahrhaftig heißt und ist [...] und zwar ist er Retter, weil er Sohn und Wort Gottes ist; rettende Kraft ist er, weil er Geist ist [...] Rettung (salus) ist er, weil er Fleisch ist.¹⁷

Auch Augustinus hat die entscheidende Bedeutung der Menschheit Christi für sein Heilshandeln unterstrichen:

Wenn aber, was weit glaubhafter und wahrscheinlicher ist, alle Menschen, solange sie sterblich sind, notwendig auch elend sind, muss man nach einem Mittelwesen anschauen, das nicht nur Mensch, sondern auch Gott ist, auf dass durch das Eintreten der glückseligen Sterblichkeit dieses Mittlers die Menschen aus der sterblichen Unseligkeit zur seligen Unsterblichkeit geführt werden [...].

[U]m dies zu erreichen, bedarf es nicht vieler, sondern nur eines einzigen Mittlers, nämlich dessen, der uns durch seine Gemeinschaft beseligt, des Wortes Gottes, das nicht geschaffen, sondern durch welches alles geschaffen ward. Doch nicht darum ist er Mittler, weil er Wort ist, denn das erhaben unsterbliche und selige Wort steht hoch über den armseligen Sterblichen; sondern Mittler ist er, weil er Mensch ist. Denn dadurch hat er gezeigt, dass man, um zu jenem nicht nur seligen, sondern auch beseligenden Gut zu gelangen, nicht andere Mittler suchen soll, die uns, wie man meinen

¹⁵ Auch wenn dieser Titel auf Gott angewendet wird, vor allem in den Pastoralbriefen.

¹⁶ De res. mort. VIII 2 (CCL 2,931).

¹⁷ Adv. Haer. III 10,3 (SCh 211,124; deutsch: FC 8/3, 87 f.) Auch *Hilarius von Poitiers* in Mt 4,4 (SCh 254,132): „So sind seine Leibhaftigkeit und sein Leiden der Wille Gottes und das Heil der Welt.“

könnte, erst Stufen des Aufstiegs bereiten müssen, da uns nun der selige und beseligende Gott selber, unserer Menschheit teilhaftig geworden, den kürzesten Weg erschließt, seiner Gottheit teilhaftig zu werden.¹⁸

Die Versuchung, den „Skandal“ des Gottes, der die Schwachheit des menschlichen Fleisches angenommen hat, zu beseitigen, ist ebenso groß gewesen wie die, den Skandal des Leidens aufzuheben. Die zwei – Menschwerdung und Leiden – gehören sehr eng zusammen.¹⁹ Von den antiken DOKETISMEN ist man in jüngerer Zeit übergegangen zur Hypothese eines universalen Heilshandelns des Sohnes an seiner Inkarnation vorbei. Die Inkarnation hätte nur eine begrenzte Heilsökonomie ins Werk gesetzt für diejenigen, die Jesus kennengelernt hätten. Sie könnte oder müsste aber vervollständigt werden durch andere Ökonomien, die als Bezugspunkt nur den ewigen Sohn hätten.²⁰ Wie, so wird da gefragt, kann ein Mensch in seiner Begrenztheit die Totalität Gottes umfassen und ihn in seiner ganzen Größe offenbaren? Ist nicht auch die Menschheit Jesu begrenzt, selbst wenn es sich um die Menschheit des Sohnes handelt? Wäre es nicht konsequenter anzuerkennen, dass man zu so einem hohen Ziel nicht nur auf einem einzigen Weg gelangen kann?²¹ Es handelt sich um Versuche, die im Grunde einen der Kernpunkte des christlichen Glaubens umgehen wollen, der doch andererseits die Hoffnung der Menschheit darstellt. Der Sohn Gottes hat die

¹⁸ *Augustinus*, De civ. Dei IX, 15 (CCL 47,262–263; deutsch: Vom Gottesstaat; Band 1, übersetzt von W. Thimme, Zürich, 1978, 447, 449.); ebd. X, 32: „Dieser Weg reinigt den ganzen Menschen und bereitet den Sterblichen in allen Teilen, aus denen er besteht, für die Unsterblichkeit vor. [...] [Darum] hat der wahrhaftigste und mächtigste Reiner und Erlöser den ganzen Menschen angenommen. Abseits von diesem Wege, der dem Menschengeschlecht niemals fehlte, da alles teils als künftig vorausgesagt, teils als bereits geschehen verkündigt ward, ist niemand erlöst worden, wird niemand erlöst, wird auch niemand erlöst werden“ (CCL 47,312; deutsch: Thimme, 528), vgl. den ganzen Abschnitt X, 32.

¹⁹ *Tertullian*, De carne Christi V, 1–8 (CCL 2,880–882; deutsch: Tertullians sämtliche Schriften, übersetzt von K. A. H. Kellner; Band 1, Köln 1882, 386 f.): „[W]as ist Gottes wohl weniger würdig, geboren zu werden oder zu sterben, eine Leiblichkeit zu tragen oder ein Kreuz, beschnitten oder angeheftet zu werden, erzogen oder begraben zu werden, in eine Krippe gelegt oder in einem Grabmal beigesetzt werden? [...] Übe doch Schonung gegen den einzigen Gegenstand der Hoffnung des ganzen Erdkreises. Warum zerstörst Du die dem Glauben so nötige Schmach? Was immer da auch Gottes unwürdig ist, das ist mein Vorteil. Mein Heil ist es, wenn ich ob meines Herrn nicht in Verwirrung gerate. [...] Gottes Sohn ist gekreuzigt worden – ich schäme mich dessen nicht, gerade weil es etwas Beschämendes ist. Gottes Sohn ist gestorben – das ist erst recht glaubwürdig, weil es eine Thorheit ist [...]. Denn wie könnte etwas Wirkliches an ihm sein, wenn er selbst nicht ein Wirklicher war, wenn er nicht wirklich etwas an sich hatte, was angenagelt werden, was sterben, begraben und wieder auferweckt werden konnte. [...] So hat die Abstammung beider Naturen uns den Gottmenschen gezeigt, auf der einen Seite als den geborenen, auf der anderen Seite als den ungeborenen, hier leiblich, dort geistig, hier schwach, dort überstark, hier sterbend, dort lebend. [...] Warum spaltest Du durch Deine falschen Aussagen Christum? Nur in seiner Ungeteiltheit war er eine Wirklichkeit.“

²⁰ Auf diese und ähnliche Probleme antwortet die Erklärung „Dominus Iesus“ der *Glaubenskongregation*, vgl. vor allem die Nummern 9–11.

²¹ *Relatio Symmachi praefecti urbis Romae* (an Kaiser Valentinian II und den römischen Senat des Jahres 384), 10 (CSEL 83/3,27): „Aequum est quicquid omnes colunt unum putari. Eadem spectamus astra, commune caelum est, idem nos mundus qua quisque prudentia verum requirat. Uno itinere non potest perveniri ad tam grande secretum“; vgl. *Ladaria*, *Gesù Cristo*, 119.

Menschheit in seiner Person angenommen, hat in seiner Menschheit gelitten und ist gestorben für uns, ist in ihr auferstanden, um allen die Möglichkeit zu geben, in das ewige Leben Gottes einzutreten. Es lohnt sich, sich an den wohlbekannten Text der Synode von Quiercy aus dem Jahr 853 zu erinnern:

So wie es keinen Menschen gibt, gegeben hat oder geben wird, dessen Natur nicht in unserem Herrn Jesus Christus angenommen war, so gibt es keinen Menschen, hat es keinen gegeben und wird es keinen geben, für den er nicht gelitten hat. (DH 624)

Die Synode hat die alte patristische Lehre von der Einheit Jesu Christi mit der ganzen Menschheit wieder aufgenommen, die grundlegend ist, um die universale Heilswirksamkeit seines Todes und seiner Auferstehung zu verstehen.²² Auch das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Lehre wieder aufgenommen:

Er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt. Mit Menschenhänden hat er gearbeitet, mit menschlichem Geist gedacht, mit einem menschlichen Willen hat er gehandelt, mit einem menschlichen Herzen geliebt. Geboren aus Maria, der Jungfrau, ist er in Wahrheit einer aus uns geworden, in allem uns gleich außer der Sünde. (GS 22)

In Christus, dem Gott und Menschen, dem Mittel- und Angelpunkt des göttlichen Heilsplans, findet die Geschichte ihren Sinn. In ihm, der Frieden gestiftet hat zwischen Himmel und Erde, können auch alle Menschen zur Einheit finden. Sie sind dazu gerufen, Kinder Gottes zu sein in dem eingeborenen Sohn, der der Erstgeborene von vielen Brüdern sein wollte (vgl. Röm 8.29).²³ Seine menschliche Natur, die einzigartig²⁴ ist, insofern sie mit dem göttlichen Wort vereint ist, nimmt in ihrer Konkretheit die Gesamtheit alles Menschlichen in sich auf. Bernard Sesboué hat es so ausgedrückt:

Entgegen dem Gesetz der Logik, das verlangt, dass das Allgemeine abstrakt ist und das Konkrete nur etwas Besonderes, lassen sich auf Christus beide Begriffe zugleich anwenden. Denn Christus ist nicht ein allgemeines Gesetz oder eine abstrakte Idee, aber er ist auch nicht einfach ein besonderes Individuum. Als das Wort, das in der Geschichte Fleisch geworden ist, trägt er die Allgemeinheit Gottes und die Allgemeinheit der Menschen in sich; und er ist deren Konkretheit. Das Leben Jesu in seiner konkreten Besonderheit, zu der sein Tod und seine Auferstehung gehören, ist Ausdruck der Gesamtheit Gottes für die Welt und der Gesamtheit des Menschen vor Gott. [...] Als Gott-Mensch ist er zugleich einzigartig; er ist nicht ein menschliches Element, das sich verallgemeinern ließe. Die Menschheit Jesu nimmt in ihrer konkreten Einzigartigkeit das ‚universal Menschliche‘ in sich auf.²⁵

²² Vgl. verschiedene Bezugnahmen, in: *Ladaria, Gesù Cristo*, 41–42; 73–78; 91–94; 123–124; und auch: *Ders.*, *La cristología de Hilario de Poitiers*, Rom 1989, 87–103.

²³ *Augustinus*, Sermo 72/A (Opera 30/1,478): „cum esset unicus, noluit esse solus, voluit nos esse Patri heredes, sibi coheredes“; Sermo 194,3 (Opera 32/1,62): „factus filius hominis unicus Filius Dei, multos filios hominum facit filios Dei“; *Isaak von Stella*, Sermo 51,3 (SCh 339,200): „Filius Dei primogenitus est in multis fratribus, qui, cum esset unicus, gratia conciliavit sibi plures, qui cum eo sint unus“.

²⁴ Vgl. *G. Urribarri Bilbao*, *La singular humanidad de Jesucristo. El tema mayor de la cristología contemporánea*, Madrid 2009.

²⁵ *B. Sesboué*, *Jésus-Christ l'unique médiateur. Essai sur la rédemption et le salut*, I, Paris 2003, 375.

Jesus Christus ist in seiner Menschheit die Mitte des Heilsplans des Vaters, eines Plans, der seit Ewigkeit entworfen war, noch vor der Schöpfung, und der Wirklichkeit wurde durch die Mittlerschaft des Sohnes Gottes, der Fleisch werden sollte. Die Mittlerschaft in der Schöpfung und die Mittlerschaft im Heil sind, trotz der nötigen Unterscheidungen, eng aufeinander bezogen; denn in Wirklichkeit gibt es nur diejenige Schöpfung, die in Jesus Christus zu ihrer Fülle finden sollte. H. U. von Balthasar und vor allem K. Rahner haben von der Schöpfung als „Grammatik“ der Inkarnation²⁶ gesprochen, das heißt einer Grammatik, die Gott in seiner Freiheit festlegt, um sich in einer noch unendlich freieren Weise ausdrücken zu können in seinem Wort, das seit Ewigkeit besteht und das für uns Mensch geworden ist.

2. Jesus Christus, die einzige Mitte der Geschichte, und das Geheimnis der Dreieinigkeit

2.1 *Der Bezug zum Vater*

Die Bedeutung Christi als Mitte der Heilsgeschichte lässt sich nicht unabhängig vom Geheimnis des dreifaltigen Gottes betrachten, den er uns in seinem Leben, seinem Tod und seiner Auferstehung offenbart hat. In dem bisher Gesagten habe ich schon mehrfach vom Vater gesprochen, denn die Stellung Jesu als die Mitte bezieht sich, wie erwähnt, auf dessen Schöpfungs- und Erlösungsplan. Jesus weiß sich immer auf den Vater bezogen; das Johannesevangelium spricht ständig davon: Von Gott dem Vater ist er gekommen, und zu ihm kehrt er zurück (vgl. Joh 13,3; 14,12), er ist der geliebte Sohn (vgl. Mk 1,11 par; 9,7 par; Joh 15,6; 17,23–24.26 usw.), und er erwidert diese Liebe (vgl. Joh 14,31); seine Speise ist es, den Willen des Vaters im Himmel zu tun (vgl. Joh 4,34; 6,38–39). Indem Jesus die Mitte des Heilsplans des Vaters bildet, verweist er uns auf ihn. Auf der Grundlage dieser und ähnlicher, zweifellos berechtigter Überlegungen hat sich im Bereich der Theologie der Religionen in einigen Kreisen der sogenannte „Theozentrismus“ entwickelt: In der Mitte befinde sich nur Gott; es gebe keine geschichtliche Mittlergestalt, die für sich Ausschließlichkeit beanspruchen könne. In dieser Hinsicht würden sich die verschiedenen Religionen gegenseitig ergänzen; sie würden uns unterschiedliche Aspekte erkennen lassen, die aber immer hinter dem geheimnisvollen Gott zurückblieben, der immer jenseits aller menschlichen Darstellungen bleibe. Diesem Zugang werde die theologische Tradition des Apophatismus gerecht, weil sie einen absoluten Respekt vor der Transzendenz Gottes sicherstelle.

²⁶ Vgl. H. U. von Balthasar, *Theologik II. Wahrheit Gottes*, Einsiedeln 1985, 73. 76; K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, Freiburg i. Br. [u. a.] 1976, 220–225.

Die Aussage, dass Christus die Mitte ist, lässt sich nur verstehen im Lichte des Geheimnisses der Dreieinigkeit und als Ausdruck dieses Geheimnisses. Dass Christus die Mitte der Geschichte und des sie ganz umfassenden Heilsplans ist, hat nur Sinn, wenn wir uns die Initiative des Vaters vor Augen führen, der uns in dem ganzen Leben Christi seine Liebe zu uns offenbart. Und es motiviert uns, uns auch das Werk des Heiligen Geistes vor Augen zu halten, von dem Christus erfüllt ist. Der Geist universalisiert das Werk Christi, indem er es in jedem Augenblick der Geschichte gegenwärtig macht; „ausgegossen in unsere Herzen“, macht er uns fähig, in unserem Leben den Weg Jesu nachzugehen und seinem Beispiel zu folgen.

Zweifellos gibt es einen christlichen Theozentrismus; dabei handelt es sich schlicht um den Theozentrismus Jesu. Jesus kommt vom Vater und kehrt zu ihm zurück, er offenbart ihn den Menschen, er bringt uns zu ihm (vgl. Joh 1,18; 14,6–7), er lehrt uns, ihn mit diesem Namen anzurufen (Mt 6,9; Lk 11,2); er möchte, dass wir uns in der Liebe zu allen Menschen als Kinder des Vaters erweisen:

Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. [...] Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist. (Mt 5,44–48; vgl. Lk 6,27–36)

So wie Jesus in jedem Augenblick auf den Vater bezogen lebt, möchte er, dass seine Jünger dies genauso tun. Uns den Vater zu zeigen, ist die Zusammenfassung der gesamten Sendung Jesu: „Dieses ist das größte Werk des Sohnes: uns den Vater zu zeigen.“²⁷ Gott der Vater ist der Brennpunkt des Lebens Jesu und auch unseres Lebens, aber zu ihm gelangen können wir nur durch Jesus, den eingeborenen Sohn. Die Einzigkeit Gottes und die Einzigkeit des Mittlers Christus Jesus sind im Neuen Testament aufeinander bezogen und verweisen gegenseitig aufeinander (vgl. , wie schon erwähnt, 1 Tim 2,5).

Der „Vater“ ist also der Bezugspunkt Jesu; das ist äußerst wichtig. Jesus verweist uns nicht auf einen unbekanntem Gott (ἄγνωστος θεός; vgl. Apg 17,23), sondern auf den Vater, den er kennt und den er uns offenbaren will (vgl. Mt 11,25–26; Lk 10,21–22). Der Vater und der Sohn können nicht voneinander getrennt werden:

Wer leugnet, dass Jesus der Sohn ist, hat auch den Vater nicht; wer bekennt, dass er der Sohn ist, hat auch den Vater. (1 Joh 2,23)

Das 9. Konzil von Toledo lehrt, wenn wir den Vater oder den Sohn nennen, verweisen wir, auch wenn wir ihn nicht ausdrücklich nennen, immer auch auf den jeweils anderen.²⁸ Daraus folgt, dass zwischen dem Theozentrismus

²⁷ *Hilarius von Poitiers*, Trin. III, 22 (CCL 62,93–94): „Hoc maximum opus Filii fuit, ut Patrem cognosceremus. [...] Summa dispensationis est Filio ut noueris Patrem“; cf. id. In Mt. 23,6 (Sch 258,160).

²⁸ Siehe DH 532: „Nec enim Pater absque Filio cognoscitur, nec sine Patre Filius invenitur.

(dem Vater als Ursprung und Ziel von allem) und dem Christozentrismus, der die einzige Mittlerschaft Christi behauptet, in keiner Weise ein Gegensatz besteht. Vielmehr verweisen Theozentrismus und Christozentrismus, wenn wir sie so erklären, gegenseitig aufeinander. Wenn der Gott, von dem alles ausgeht und zu dem alles hingehet, der Vater ist, dann muss ihm der Sohn an die Seite gestellt sein. Und dieser Sohn kann nur der fleischgewordene Sohn sein, denn nur durch ihn kann der Vater offenbart werden. Einerseits verweist uns Jesus also auf Gott; aber andererseits ist derselbe Jesus der einzige mögliche Weg zur Erkenntnis Gottes des Vaters (Joh 14,6–7); den Vater erkennen heißt auch, die Dreieinigkeit Gottes erkennen; denn so wie Jesus uns auf den Vater verweist, verweist auch der Vater auf Jesus: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören“ (Mt 17,5 par). Die „Internationale Theologische Kommission“ hat festgestellt:

Der christliche Theozentrismus besteht genau in dem Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott, der uns nur durch die Offenbarung in Jesus Christus bekannt geworden ist. Einerseits führt uns daher die Kenntnis Jesu Christi zur Kenntnis der Dreieinigkeit und kommt so zu ihrer Fülle; andererseits gibt es eine Kenntnis des dreieinigen Gottes nur in der Kenntnis Jesu Christi. Daraus folgt, dass sich zwischen Theozentrismus und Christozentrismus keine Unterscheidung machen lässt; vielmehr bezeichnen beide Begriffe ein und dieselbe Wirklichkeit.²⁹

Jesus als die Mitte und den Höhepunkt der Geschichte zu denken, bedeutet nicht, die besondere Stellung des Vaters in Abrede zu stellen. Vielmehr erlaubt es uns, das gesamte Leben und Wirken Jesu als dessen Verherrlichung zu betrachten, die ihrerseits wieder zur Verherrlichung Jesu führt:

Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast. Vater, verherrliche du mich jetzt bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war. (Joh 17, 4–5)

Den Vater und den Sohn gibt es nur in ihrem gegenseitigen Aufeinander-bezogen-Sein. Deswegen können wir niemals den einen ohne den anderen in den Blick nehmen.

2.2 Die Mittlerschaft Christi und das Wirken des Geistes

Vater und Sohn sind miteinander vereint im Heiligen Geist, der Liebe der beiden, der „*caritas procedens*“³⁰, dem „*amor unitivus*“³¹. Der Sohn Gottes hat in seiner Person die Menschheit angenommen, sie sich zu eigen gemacht; er hat sie hypostatisch mit sich verbunden. So wird die ewige Beziehung zwischen Vater und Sohn durch den Heiligen Geist zu der Beziehung mit

Relatio quippe ipsa vocabuli personalis personas separari vetat, quas etiam, dum non simul nominat, simul insinuat.“

²⁹ Teologia, cristologia, antropologia (Documenti 1969–2004), Bologna 2006, 194–217,198.

³⁰ *Augustinus*, Trin. XV, 6,10 (CCL 50,473).

³¹ *Thomas von Aquin*, S.th. I, 36,4; vgl. auch *Bonaventura*, Breviloquium I, 3,9, der Geist als Band und Liebe zwischen Vater und Sohn.

dem Fleisch gewordenen Sohn: „Die Beziehung des Vaters zum Fleisch gewordenen Sohn in der Vollendung der Geistsendung ist gerade die konstitutive Beziehung der Dreieinigkeit.“³² Die christologische Aussage, dass der Sohn die Menschheit in der Hypostase angenommen hat, hat also trinitarische und insbesondere pneumatologische Konsequenzen. Die Sendung des Heiligen Geistes ist im Neuen Testament mit dem Geheimnis des Todes und der Auferstehung Jesu verbunden: „Der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“ (Joh 7,39). „Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen. Nachdem er durch die rechte Hand Gottes erhöht worden war und vom Vater den verheißenen Heiligen Geist empfangen hatte, hat er ihn ausgegossen, wie ihr seht und hört“ (Apg 2,32–33). Nichts deutet auf ein Heilswirken des Geistes hin, das sich allein auf eine Sendung durch den Vater oder den ewigen Sohn beziehen ließe, unabhängig von oder ohne Beziehung zur Inkarnation und zum Geheimnis von Ostern. Der Heilige Geist, der zu Pfingsten ausgegossen wurde, ist untrennbar der *Spiritus Dei et Christi* (vgl. Röm 8,9).

Ist eine Heilsökonomie des Heiligen Geistes möglich, die weiter oder universaler wäre als die Jesu? Ist eine solche Hypothese vereinbar mit der einzigen Mittlerschaft Jesu und mit der allumfassenden Herrschaft des auferstandenen Herrn? Hier entstehen gewichtige theologische Probleme – vor allem deswegen, weil die Heilige Schrift die Universalität des Wirkens des Heiligen Geistes bezeugt. So lesen wir im Buch des Weisheit: „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdbereich“ (Weish 1,7). Und im vierten Evangelium vergleicht Jesus den Geist mit dem Wind, der weht, wo er will, ohne dass wir wissen könnten, von wo er kommt und wohin er geht (vgl. Joh 3,8). Folgt daraus, dass das Wirken des Geistes weiter reicht als das Wirken Jesu, dass es also in höherem Maße universal ist? Oder mit anderen Worten: Macht sich der Geist nicht zu sehr von Christus „abhängig“ oder zu sehr ihm „untergeordnet“, wenn sein Wirken als eine Funktion des Wirkens Jesu betrachtet wird, beziehungsweise als mit ihm verbunden?

Tatsächlich aber muss das Geschenk und das Wirken des Geistes im Rahmen der universalen Mittlerschaft Christi betrachtet werden, und in Verbindung mit ihm; nach dem Brief an die Epheser ist Jesus nach seiner Auferstehung „hinaufgestiegen bis zum höchsten Himmel, um das All zu beherrschen“ (Eph 4,10). Die Universalität des Wirkens Christi entspricht, wie ich schon festgestellt habe, dem Plan des Vaters, der niemals etwas tut ohne seinen Sohn und den Heiligen Geist. Die Verbindung zwischen Jesus und dem Geist beginnt im ersten Augenblick der Inkarnation (vgl. Mt 1,18,20; Lk 1,35). In den synoptischen Evangelien heißt es, der Geist kam auf Jesus herab im Augenblick der Taufe im Jordan (vgl. Mk 1,9–11 par),

³² *Internationale Theologische Kommission*, 201 (cf. Fußnote 29).

und das Johannesevangelium fügt noch hinzu, dass nach dem Zeugnis des Täufers der Geist auf Jesus blieb:

Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb. Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: „Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft.“ Das habe ich gesehen und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes. (Joh 1,32–34)

Einige Stellen bei Lukas bezeichnen die Taufe im Jordan als die Salbung Jesu (Lk 4,18; Apg 10,38). Die synoptischen Evangelien unterstreichen das Wirken des Geistes bei verschiedenen Ereignissen im Leben Jesu (Mk 1,12 par; Lk 4,14; 10,21; Mt 12,18,28). In der Kraft eines ewigen Geistes bringt sich Jesus in seiner Passion dem Vater als Opfer dar (vgl. Hebr 9,14), und er wird dem Geist der Heiligkeit nach als Sohn Gottes in Macht eingesetzt seit der Auferstehung der Toten (vgl. Röm 1,4). Und es ist gerade diese Auferstehung und Verherrlichung des Herrn, die das Geschenk des Geistes möglich macht (vgl. Joh 7,39).

Der auferstandene Jesus gibt seinen Jüngern den Geist am Abend des Paschafestes (vgl. Joh 20,22). Gemäß der Apostelgeschichte empfängt Jesus, nachdem er in den Himmel aufgefahren ist, vom Vater den Geist, den er an Pfingsten ausgießt (vgl. Apg 2,33). Aufgrund dieser inneren Beziehung zwischen dem Pascha Jesu, seinem Aufstieg zum Vater und der Gabe des Geistes (vgl. auch Joh 14,16,26; 15,26,16,7) kann der Heilige Geist auch als der Geist Jesu, Geist Christi beziehungsweise Jesu Christi bezeichnet werden (vgl. Apg 16,7; Röm 8,9; Gal 4,6; Phil 1,19; 1 Petr 1,11). Jesus ist in seiner Auferstehung so vom Geist erfüllt, dass er selbst „lebenspendender Geist“ (1 Kor 15,45) geworden ist. Das Neue Testament kennt sicher keine Ausgießung des Geistes, die nicht in Beziehung zu Christus steht. Auch der Geist der alttestamentlichen Propheten ist der Geist Jesu (vgl. 1 Petr 1,11).

Die patristische Theologie hat diese Verbindung nachdrücklich betont. Für Irenäus von Lyon ist der Geist die „Mitteilung Christi, die sich in der Kirche findet“³³. Der Bischof von Lyon unterstreicht, dass der Geist die Menschen erneuert „vom Alten zur Neuheit Christi“³⁴. Irenäus zeigt auch, dass unser Heil aus der Überfülle der Salbung mit dem Geist kommt, die

³³ Adv. Haer. III 24,1 (Sch 211,472): „deposita est [in Ecclesia] communicatio Christi, id est Spiritus Sanctus“; *Athanasius von Alexandrien*, Ad Serap. I 23 (PG 26,585): „Das Siegel aber trägt das Bild Christi, der besiegelt, und jene die besiegelt werden und daran teilnehmen, werden nach ihm gestaltet.“ *Origenes* betont schon im gleichen Sinne, Prin. I, 3,7 (Sch 252,158): „Und unser Erlöser sagte nach der Auferstehung, als schon das Alte vergangen war und alles neu geschaffen war, er selbst der neue Mensch und der Erstgeborene von den Toten (vgl. Kol 1,18), zu den Aposteln, die durch den Glauben an seine Auferstehung auch erneuert waren: „Empfangt den Heiligen Geist“ (Joh 20,22). Dies meinte der Erlöser und Herr selbst im Evangelium (vgl. Mt 9,17), als er sagte, man solle keinen neuen Wein in die alten Schläuche füllen, sondern neue Schläuche nehmen, das heißt, dass die Menschen in einem neuen Leben wandeln (vgl. Röm 6,4), damit sie den neuen Wein, das heißt, die neue Gnade des Heiligen Geistes empfangen können.“

³⁴ Adv. Haer. III, 17,1 (238–330).

Christus empfangen hat.³⁵ Hilarius von Poitiers hebt mit großer Klarheit hervor, dass die universale Gegenwart des Geistes bezeugt, wie der auferstandene Herr das ganze Universum mit seiner Herrlichkeit erfüllt:

Der Prophet verkündet mit seinem Wunsch, dass Gott über die Himmel erhöht werde (vgl. Ps 56 [57],6). Und weil er, über die Himmel erhöht, auf Erden alles erfüllen würde mit der Herrlichkeit seines Heiligen Geistes, fügt er [der Psalmist] hinzu: „Und deine Herrlichkeit über der ganzen Erde“ (vgl. Ps 56[57],6), weil die über alles Fleisch ausgegossene Gabe des Geistes die Herrlichkeit des über die Himmel erhöhten Herrn bezeugt.³⁶

Die Universalität der Gabe des Geistes steht in einer engen Beziehung zur Herrschaft Christi über alles und der Überzeugung, dass Christus das All erfüllt. Auch wenn es richtig ist, dass in der Tradition die Gegenwart des Geistes in der Kirche betont wurde, so finden wir auch die Texte wie den eben zitierten, in denen zweifellos der Horizont des Geistwirkens ausgeweitet wird. Im Übrigen finden wir bereits in der Apostelgeschichte die Erzählung über den römischen Hauptmann Kornelius, in der die Gegenwart des Geistes die Evangelisierung unter den Heiden vorbereitet (vgl. Apg 10,19). Wenn man deshalb auch in den offiziellen Dokumenten der Kirche von einer universalen Gegenwart des Geistes neben seinem spezifischen Wirken in der Kirche spricht, hält man an nichts anderem als der zentralen Rolle des Erlösers Christus in der ganzen Geschichte der Menschheit fest.³⁷ In diesem Horizont und nicht etwa daran vorbei wird das Wirken des Geistes, der keine Grenzen kennt, angesiedelt. Es gibt den Geist in der Welt, weil er auf Jesus geruht hat. Der menschengewordene Sohn, der in der Auferstehung von den Toten „lebendigmachender Geist“ (1 Kor 15,45) geworden ist, hat den Geist vom Vater gegeben. Auch das Wirken und die Gegenwart des Geistes vor Christus steht in einer Beziehung zu seinem Kommen im Fleisch (vgl. 1 Petr 1,11).

Die eben zitierten Texte bestimmen die Menschheit Christi als Träger des Geistes, der ausgehend von dieser auf alle Menschen ausgegossen werden kann. Nach einem Wort des heiligen Irenäus hat sich der Geist in Jesu Menschheit daran gewöhnt, unter den Menschen zu wohnen.³⁸ Allein aus diesem Grund kann er unter uns ausgegossen werden, nachdem Jesus ihn in seiner Fülle empfangen hat nach seiner Auferstehung von den Toten und seiner Aufnahme in den Himmel (vgl. Röm 1,4; 1 Kor 15,45; Apg 2,33):

³⁵ Siehe Adv. Haer. III, 9,3. (110–112): „Denn insofern das Wort Gottes Mensch war aus der Wurzel Isais und Sohn Abrahams (vgl. Mt 1,1), insofern ruhte der Geist Gottes auf ihm und wurde gesalbt, den Niedrigen die Frohe Botschaft zu verkünden. [...] Der Geist Gottes stieg also auf ihn herab [...], damit wir vom Überfluss der Salbung mitbekämen und gerettet würden (*ut de abundantia unctionis eius nos percipientes salvaremur*)“.

³⁶ Tr. Ps. 56,6 (CCL 61,164).

³⁷ Vgl. *Johannes Paulus <Papa, II.>*, Enzyklika „Redemptoris Missio“, 29.

³⁸ Cf. Adv. Haer. III, 17,1. Schon früher *Justin*, Dial. Tryph. 87,5–6 (PTS 47,222): „Die Geistesgaben ruhten nun, das heißt, sie hörten auf, sobald jener kam, nach welchem sie [...] in ihm ruhend [...], zu Geschenken wurden, die Christus an jene erteilt, die an ihn glauben.“

„Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade über Gnade“ (Joh 1,16). Die gesamte Heilsökonomie gibt es nicht um Jesu willen, sondern um unse-retwillen. Der Geist, der den zur Rechten des Vaters erhöhten Sohn erfüllt, ist für uns bestimmt, weil Christus in seinem göttlichen Person-Sein keiner Verherrlichung bedarf. Die Gegenwart des Geistes in der Welt ist somit gebunden an seine Gegenwart in Jesus, dem menschengewordenen Sohn. Die Tradition der Kirche hat, wie wir gesehen haben, das universale Wirken des Geistes gebunden an das Heilswerk Christi und nie ohne den wesentlichen Bezug mit Letzterem betrachtet. Christus bringt uns das Heil, und kein anderes Heil kann durch das Wirken des Geistes alle Menschen jedes Bekenntnisses und jeder Nation erreichen. Das Zweite Vatikanische Konzil lehrt, dass der Heilige Geist allen Menschen die Möglichkeit gibt, mit dem Paschamysterium verbunden zu werden.³⁹ Der Geist lässt den heilshaften Einfluss des menschengewordenen Sohnes im Leben aller Menschen Wirklichkeit werden, die von Gott zu einem einzigen Ziel berufen sind, ob sie der Menschwerdung des Wortes vorausgegangen sind oder nach seinem Kommen in die Geschichte leben: Sie alle werden vom Geist des Vaters bewegt, den der Menschensohn unbegrenzt gibt (vgl. Joh 3,34)⁴⁰.

Die Gabe des Geistes und seine Ausgießung auf alle Menschen werden nicht außerhalb oder am Rande der universalen Vermittlung Jesu und seiner zentralen Rolle für das Heil aller angesiedelt. Sie sind vielmehr deren Ausdruck. Dass der Geist alle erreichen kann, bedeutet: Das Heil Christi, das der Kirche und der Welt geschenkt ist, kann alle erreichen. Der Heilige Geist ist weder eine Alternative zu Christus noch wird er an Orten gegenwärtig, die Christus selbst nicht erreichen könnte.⁴¹

Schluss

Seit den Zeiten der frühen Kirche ist die zentrale Rolle Jesu Christi in der Geschichte und insbesondere in der Heilsgeschichte, die der gesamten Geschichte ihren endgültigen Sinn verleiht, anerkannt. Bereits im Neuen Testament lässt sich diese Überzeugung gesichert nachweisen. Jesus ist der Logos und Mittler der gesamten Schöpfung, in dem alles seinen Bestand hat, auf den hin alles zugeht und in dem alles rekapituliert werden muss. Allerdings ist Jesus Zentrum der Welt und der Geschichte, insofern er der

³⁹ Cf. Gaudium et Spes, 22.

⁴⁰ Vgl. Dominus Iesus, 12.

⁴¹ Siehe *Johannes Paulus <Papa, II.>*, Redemptoris missio, 29: „Es ist derselbe Geist, der bei der Menschwerdung, im Leben, im Tode und bei der Auferstehung Jesu mitgewirkt hat und der in der Kirche wirkt. Er ist nicht eine Alternative zu Christus, er füllt nicht eine Lücke aus zwischen Christus und dem Logos, wie manchmal angenommen wird. Was immer der Geist im Herzen der Menschen und in der Geschichte der Völker, in den Kulturen und Religionen bewirkt, hat die Vorbereitung der Verkündigung zum Ziel und geschieht in bezug auf Christus, das durch das Wirken des Geistes fleischgewordene Wort, ‚um Ihn zu erwirken, den vollkommenen Menschen, das Heil aller und die Zusammenführung des Universums‘.“

menschgewordene Gottessohn ist, und insofern er der Christus ist, das heißt, derjenige, der die Salbung mit dem Heiligen Geist empfangen hat und diesen an die Menschen, seine Schwestern und Brüder, weitergibt. Um die zentrale Rolle Jesu zu verstehen, muss man sich seiner Eigenart als Sohn gewahr sein. Er ist der Gesandte des Vaters, der dessen Willen erfüllt; Christus macht uns den Vater bekannt und führt uns zu ihm hin. Das Heil, das uns Jesus bringt, ist die Befreiung von der Sünde und die ‚Rechtfertigung‘, die uns zu Freunden Gottes macht. Die Fülle unseres Menschseins besteht in der Teilhabe an der göttlichen Sohnschaft Christi, in der Gleichgestaltung mit ihm, dem Erstgeborenen, der uns zum Vater bringt. An diesem Heil haben wir schon in dieser Welt Anteil, auch wenn uns erst in der kommenden Welt seine endgültige Fülle zuteilwird. Die zentrale Rolle Christi kann nicht verstanden werden ohne den beständigen Bezug zu Gott dem Vater, von dem der Heilsplan stammt, den Christus mit seinem Tod und seiner Auferstehung verwirklicht hat. Zugleich wird das Heilswerk durch Christus zur Vollendung geführt im Geist, den er auf die Kirche und die Menschen ausgießt. Es ist der Geist, der Christus auf seinem Weg in der Geschichte zum Vater geführt hat, und in dem wir Christus gleichgestaltet werden und Kinder Gottes werden können. Die Zentralität Christi kann nicht ohne einen trinitarischen Bezugsrahmen verstanden werden. Die Gestalt Christi kann nicht losgelöst vom Vater und vom Geist betrachtet werden. Ein klassisches Prinzip der Theologie besagt, dass die drei Personen der Trinität nicht voneinander zu trennen sind und deswegen nicht getrennt voneinander handeln⁴², auch wenn selbstverständlich hinzugefügt werden muss, dass jede Person ihrer unverwechselbaren Eigenart entsprechend handelt⁴³. Jesus Christus, der Sohn Gottes, *ist* nur in Beziehung zum Vater und zum Geist und deshalb kann sein Wirken nicht betrachtet werden, ohne sich der anderen beiden Personen gewahr zu sein. Christus verweist uns in seiner zentralen Rolle in der Geschichte auf Gott den Vater, der beschlossen hat, die Menschen zu erschaffen und sie zur Teilhabe am göttlichen Leben zu erhöhen. Der Vater hat den Sohn in die Welt gesandt und ihm alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde (vgl. Mt 28,18). Christozentrismus und Theozentrismus bilden keine wirkliche Alternative. Zugleich kann man die Einzigkeit der Mittlerschaft Christi nicht verstehen, ohne die Ausgie-

⁴² Siehe *Augustinus*, De Trin. I, 4,7 (CCL 50,36): „Pater, filius et spiritus sanctus sicut inseparabiles sunt, ita inseparabiliter operentur“; so auch das XI. Konzil von Toledo (DH 531): „Inseparabiles enim inveniuntur et in eo quod sunt et in eo quod faciunt.“

⁴³ Siehe Katechismus der Katholischen Kirche, 258: „Die gesamte göttliche Ökonomie ist das gemeinsame Werk der drei göttlichen Personen. So wie die Dreifaltigkeit ein und dieselbe Natur hat, so hat sie auch nur ein und dasselbe Wirken. ‚Der Vater und der Sohn und der Heilige Geist sind nicht drei Ursprünge der Schöpfung, sondern *ein* Ursprung‘ (Konzil von Florenz 1442: DH 1331). Und doch wirkt jede göttliche Person das Werk gemäß ihrer persönlichen Besonderheit. Im Anschluss an das Neue Testament (vgl. 1 Kor 8,6) bekennt die Kirche: Es ist *ein* Gott und Vater, aus dem alles, *ein* Herr Jesus Christus, durch den alles, und *ein* Heiliger Geist, in dem alles‘ ist (II. Konzil von Konstantinopel 553: DH 421).“

ßung des Geistes, in dem die Menschen, vermittelt durch Christus, Zugang zum Vater haben (vgl. Eph 2,18). Die Rekapitulation in Christus kann nur durch das Handeln des Geistes verwirklicht werden. Ohne das Handeln des Geistes kann sich die Auferstehung der Menschen zur Ebenbildlichkeit Christi nicht verwirklichen (vgl. Röm 8,11; Ez 37,1–14). Allein im Lichte des trinitarischen Geheimnisses erhält die universale Mittlerschaft Christi ihren Sinn. Die eine Mittlerschaft Christi und seine Eigenart als Zentrum der Geschichte verdunkeln nicht das Geheimnis des einen und dreieinen Gottes, sondern bringen zum Ausdruck, dass dieses Geheimnis die Mitte des Lebens und des Glaubens der Christen ist.